

Familienlebenszyklus und Erwerbsbeteiligung der Ehepartner in Ehen mit Kindern in West- und Ostdeutschland

Dathe, Dietmar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dathe, D. (1999). Familienlebenszyklus und Erwerbsbeteiligung der Ehepartner in Ehen mit Kindern in West- und Ostdeutschland. In P. Lüttinger (Hrsg.), *Sozialstrukturanalysen mit dem Mikrozensus* (S. 149-170). Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen -ZUMA-. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49695-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

TEIL II: HAUSHALTE UND FAMILIEN

FAMILIENLEBENSZYKLUS UND ERWERBSBETEILIGUNG DER EHEPARTNER IN EHEN MIT KINDERN IN WEST- UND OSTDEUTSCHLAND¹

DIETMAR DATHE

Das Verständnis der Beziehungen zwischen Familienzyklus und Arbeitsangebot ist aus einer Reihe von theoretischen und praktischen Gründen heraus von Bedeutung. Von Ökonomen und Demographen sind unterschiedliche Modelle des Zusammenhangs von Familie und Arbeitsmarkt entwickelt worden. Dieser Beitrag konzentriert sich auf ein Familienphasenkonzept, wie es von der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg entwickelt wurde, operationalisiert auf der Basis des Mikrozensus 1995.

Die Resultate verdeutlichen die Bedeutung einer hohen Beschäftigungsquote von Frauen. Insbesondere in Ostdeutschland (mit einer hohen Beschäftigungsquote) zeigt sich, daß der negative Effekt von Kindern auf die Familieneinkommen deutlich geringer ist. Demgegenüber ist in Westdeutschland die Beschäftigungsquote verheirateter Frauen niedriger und der Anteil von Haushalten mit einem männlichen Alleinverdiener höher.

An understanding of the relationship between family life cycle and labor supply is important for a number of theoretical and practical reasons. Economists and demographers have developed a variety of models linking the family and the labor market. This paper focuses on the family life cycle concept developed by the Familienwissenschaftliche

¹ Der Beitrag entstand im Rahmen des DFG-Projektes „Individuum, Familie und Gesellschaft“ am Lehrstuhl Mikrosoziologie der Humboldt-Universität zu Berlin (Projektleiter: Prof. Dr. Hans Bertram).

Forschungsstelle (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg), it is operationalized for the 1995 German microcensus.

The results show the importance of a high female employment rate. Especially in East-Germany (with a high female employment rate) the negativ effect of children on the family income is quite small. West-Germany has a relatively low employment rate of married women and a relatively high share of traditional male-breadwinner households.

Vorbemerkung

Die folgende Analyse stützt sich auf das von der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg entwickelte Familienphasenkonzept (siehe Eggen im vorliegenden Band). Im Unterschied zu dem Beitrag von Eggen, wird in diesem Beitrag die Veränderung der Erwerbsbeteiligung der Ehepartner in Ehen mit Kindern im Verlauf des Familienphasenzyklus in einem West-Ost-Vergleich untersucht. Im Mittelpunkt steht das Verhältnis von Allein-Versorger- und Doppel-Verdiener-Modell sowie Voll- und Teilzeittätigkeit. Darüber hinaus wird auf die Frage eingegangen, welchen Einfluß die Nachfrageseite auf die Erwerbsbeteiligung, insbesondere von Frauen, besitzt und welchen Stellenwert geringfügige Beschäftigungsverhältnisse für die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf haben.

1. Die „Abbildung“ einer Familienbiographie mit Hilfe eines Phasenmodells

Die kontroverse Debatte um den Zehnten Kinder- und Jugendbericht (Deutscher Bundestag 1998) hat noch einmal die wirtschaftlich-soziale Lage von Familien mit Kindern, zugespitzt auf das Problem der Armut von Kindern, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Neben Alleinerziehenden sehen sich auch Ehepaare mit Kindern ökonomisch schwierigen Lebenssituationen gegenüber. Bei der alleinigen Differenzierung nach Anzahl der Kinder besteht die Gefahr, das soziale Gefälle, wie es aus der phasenabhängigen Differenzierung der Erwerbsbeteiligung verheirateter Mütter resultiert, gerade mit Blick auf junge Ehepaare zu unterzeichnen und somit auch für ältere Ehepaare zu überzeichnen. Die durchaus differenzierte Lebenssituation in Abhängigkeit von der jeweiligen Familienphase „verschwindet“ gewissermaßen hinter einem Durchschnittswert (auch in bezug auf Paare ohne Kinder).

In diesem Zusammenhang sind verschiedene Ansätze entwickelt worden, die wirtschaftlich-soziale Situation von Familien mit Kindern anhand von Familienzyklen bzw. -phasen genauer abzubilden.² Als ein „Basiskonzept“ kann das von der WHO entwickelte 6-Phasen-Modell des Familienzyklus betrachtet werden (vgl. Stutzer u.a. 1992). Die Kritik an diesem Modell richtet sich vor allem darauf, daß die Abgrenzungskriterien zwischen den einzelnen Phasen selbst relativ undifferenziert definiert sind. Deshalb ist das Familienzyklusmodell durch weitere Phasen unternetzt bzw. erweitert worden. Als Nachteil einer Reihe dieser Modelle ist hervorzuheben: „Die Phasenabgrenzungen werden meist nur aufgrund theoretischer Ableitungen oder Plausibilitätsüberlegungen gewählt, nicht jedoch auch auf ihre empirische Trennschärfe untersucht“ (Galler/Ott 1993: 138f.).

Die Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg hat ein Phasenmodell entwickelt, worin die Kriterien der Phasenabgrenzung auch hinsichtlich ihrer empirischen Relevanz, das heißt, der tatsächlichen Zuordbarkeit von Haushalten/Familien, überprüft wurde. Dieses Modell, welches im folgenden auch herangezogen wird, stützt sich hinsichtlich seiner Operationalisierung auf Mikrozensus-Daten.³

Im Unterschied zu dem Beitrag von Eggen im vorliegenden Band, erfolgt eine Einschränkung in der Weise, daß nur Ehepaare in die Untersuchung aufgenommen wurden, deren *Familienbezugsperson* (zum Zeitpunkt der Befragung) Angestellter oder Arbeiter als Stellung im Beruf angaben und *Familienbezugspersonen*, die vor Unterbrechung bzw. Beendigung ihrer Erwerbstätigkeit eine entsprechende berufliche Stellung innehatten. Diese Eingrenzung war deshalb notwendig, weil sich vor allem bei der Gruppe der Selbständigen zeigt, daß zwischen der Selbsteinstufung als Voll- oder Teilzeitbeschäftigter und der üblicherweise bzw. tatsächlich geleisteten Wochenarbeitszeit eine sehr große Inkongruenz besteht. Auf die Darstellung dieser Forschungsergebnisse wird hier aus Platzgründen verzichtet.

Basis der Auswertung bildet die Bevölkerung am Familienwohnsitz, unabhängig von der Staatsangehörigkeit der Familienbezugsperson.

Der Anteil der Ehepaare mit Kindern, auf die die erläuterte Eingrenzung zutrifft, liegt in den alten Bundesländern bei 74 Prozent und in den neuen Ländern bei 87 Prozent.

² Ein Überblick über die verschiedenen Ansätze findet sich bei Galler/Ott (1993).

³ Für eine ausführliche Darstellung des Familienphasenkonzepts der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg vgl. Eggen 1998; Stutzer u.a. 1992.

2. Erwerbsbeteiligung der Ehepartner in den einzelnen Familienphasen

Ehepaare mit Kindern nach Familienphasen

Von den Ehepaaren, deren Bezugsperson derzeit oder ehemals abhängige Beschäftigte (ohne Beamte) sind, wurden nur jene in die Untersuchung aufgenommen, in deren Haushalt (neben den Kindern) keine weiteren verwandten oder nichtverwandten Personen lebten (Ehepaare im engeren Sinne). Von diesen Ehepaaren im engeren Sinne konnten wiederum nur jene Gegenstand der Analyse sein, über die Informationen zur Höhe der Familiennettoeinkommen und Informationen über das Eheschließungsjahr vorlagen.⁴

Tabelle 1: Ausgewählte Strukturangaben für Ehepaare mit Kindern (Familienbezugsperson: derzeit oder ehemals abhängig Beschäftigte, ohne Beamte; Bevölkerung am Familienwohnsitz)

	Alte Länder		Neue Länder	
	in 1.000	in %	in 1.000	in %
Ehepaare mit Kindern¹⁾				
Insgesamt	6.228	100	1.654	100
davon:				
im engeren Sinne	6.054	97,2	1.622	98,1
mit Einkommensangaben	5.597	89,9	1.533	92,7
mit Eheschließungsjahr	5.254	84,4	1.488	90,0
Ehepaare	5.254	100	1.488	100
Darunter in Familienphasen	4.693	89,3	1.301	87,4
davon:				
Gründungsphase		3,4		1,1
Aufbauphase		24,9		18,7
Stabilisierungsphase		24,6		31,7
Konsolidierungsphase		29,6		34,3
Umorientierungsphase		17,5		14,2
Insgesamt		100		100

1) Ledige Kinder ohne Altersbegrenzung. Datenbasis für diese und folgende Tabellen und Abbildungen: Mikrozensus 1995.

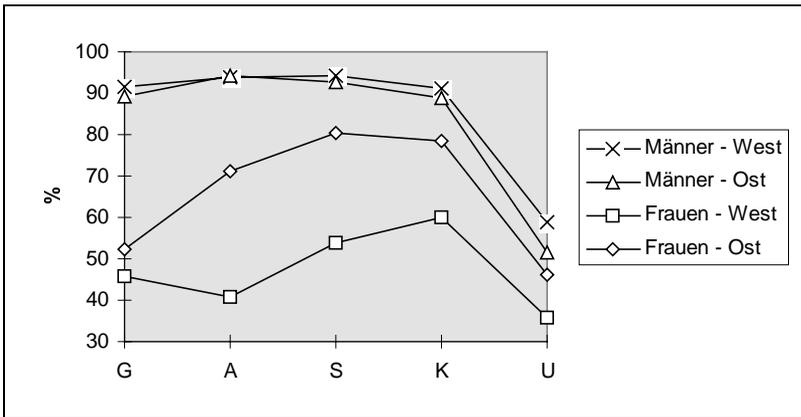
4 Erstere Einschränkung resultiert daraus, daß entweder keine Angaben zum Einkommen gemacht wurden oder die Ehefrau bzw. Kinder (Kind) in ihrer Haupttätigkeit selbständige Landwirte oder mithelfende Familienangehörige sind, für diese Haushalte entfiel die Einkommensangabe. Die zweite Einschränkung resultiert daraus, daß die Auskunft über das Eheschließungsjahr freiwillig erfolgte.

Die Konstruktion der einzelnen Familienphasen anhand dem Alter der Ehefrau, Eheschließungsjahr, Alter des ältesten bzw. jüngsten Kindes (vgl. Eggen im vorliegenden Band) führt zu einer weiteren Reduzierung der Auswertungsfälle. Die in Tabelle 1 ausgewiesenen *Ehepaare in Familienphasen* bilden die Grundlage aller weiteren im Text dargestellten Auswertungen.

Erwerbstätigkeit der Ehepartner im Verlauf der Familienbiographie⁵

Die Erwerbsbeteiligung der männlichen Ehepartner unterscheidet sich zwischen West- und Ostdeutschland kaum, oder anders ausgedrückt: das Alter der Kinder hat auf das Arbeitsangebot der männlichen Ehepartner in beiden Landesteilen keinen Einfluß. Der Rückgang der Erwerbsbeteiligung in der *Umorientierungsphase* hat (wie bei den Ehefrauen) vor allem altersbedingte Ursachen (Abbildung 1).

Abbildung 1: Erwerbstätigenquoten der Ehepartner in Ehen mit Kindern nach Familienphasen (in Prozent)



Demgegenüber fallen die Unterschiede bei Ehefrauen mit Kindern zwischen West- und Ostdeutschland sehr deutlich aus. Während die Erwerbstätigenquoten in der *Gründungsphase* (das älteste Kind ist jünger als drei Jahre) sich nur relativ geringfügig unterscheiden (West:

5 Entsprechend dem sogenannten Labour-Force-Konzept gilt jede Person im Alter von 15 und mehr Jahren als erwerbstätig, die in der Berichtswoche mindestens eine Stunde gegen Entgelt gearbeitet hat.

45,6 Prozent; Ost: 52,2 Prozent), verläuft die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung in der *Aufbauphase* (das älteste Kind hat das Schulalter erreicht) gegensätzlich: die Quote sinkt in Westdeutschland auf 40,9 Prozent und steigt in Ostdeutschland auf 71,0 Prozent. Erst beginnend mit der *Stabilisierungsphase* (die Kinder sind dem Vorschulalter entwachsen) nimmt die Erwerbsbeteiligung westdeutscher verheirateter Mütter wieder zu. Jede zweite Ehefrau übt in dieser Phase eine Berufstätigkeit aus, die deutliche Diskrepanz zum Erwerbsverhalten ostdeutscher verheirateter Mütter (vier Fünftel sind erwerbstätig) bleibt aber auch in dieser Phase bestehen. In der *Konsolidierungsphase* (die ersten Kinder haben das Elternhaus bereits verlassen) stabilisiert sich die Erwerbstätigenquote ostdeutscher Ehefrauen, in Westdeutschland steigt sie noch einmal auf dann 60,1 Prozent an. In der abschließenden *Umorientierungsphase* (das Durchschnittsalter der Ehefrau beträgt 55 Jahre) sinkt der Anteil erwerbstätiger verheirateter Mütter auch in Ostdeutschland, liegt aber mit dann noch 46 Prozent um zehn Prozentpunkte höher als in Westdeutschland.

Voll- und Teilzeittätigkeit sowie geringfügige Beschäftigungsverhältnisse erwerbstätiger verheirateter Mütter

Abbildung 2 zeigt die Veränderung der Erwerbstätigenquoten insgesamt und die Anteile voll- und teilzeitbeschäftigter (Selbsteinstufung) verheirateter Mütter in West und Ost. Mit Ausnahme der *Gründungsphase* überwiegt in den alten Ländern in allen Familienphasen eine Teilzeitbeschäftigung. Demgegenüber ist der Anteil erwerbstätiger ostdeutscher Mütter nicht nur höher, sondern diese Erwerbstätigkeit wird gleichzeitig überwiegend als eine Vollzeittätigkeit ausgeübt.

Teilzeitbeschäftigung spielt bei verheirateten Vätern in West und Ost nur eine marginale Rolle. Insgesamt liegt die Teilzeitquote verheirateter Väter bei rund einem Prozent. Auch in der *Gründungsphase* weisen junge Väter mit 1,8 Prozent (alte) und 2,2 Prozent (neue Bundesländer) nur eine geringfügig höhere Teilzeitquote aus. Gleichzeitig arbeiten ostdeutsche teilzeitbeschäftigte Mütter deutlich länger (Abbildung 3). Untersucht man die von den teilzeitbeschäftigten (Selbsteinstufung) Frauen angegebene normalerweise geleistete Wochenarbeitszeit, geben in der *Aufbau-* und *Stabilisierungsphase* rund 15 Prozent der Frauen an, normalerweise mehr als 30 Wochenstunden zu arbeiten. In den darauffolgenden Familienphasen steigt dieser Anteil nochmals auf rund 18 bzw. 19 Prozent an. Bei westdeutschen teilzeitbeschäftigten Müttern betraf dies lediglich ein bis zwei Prozent, nur in der *Gründungsphase* arbeiteten etwas über 5 Prozent mehr als 30 Stunden pro Woche.

Abbildung 2: Erwerbstätigenquoten verheirateter Mütter nach Familienphasen: Vollzeit-, Teilzeitbeschäftigung und insgesamt (in Prozent)

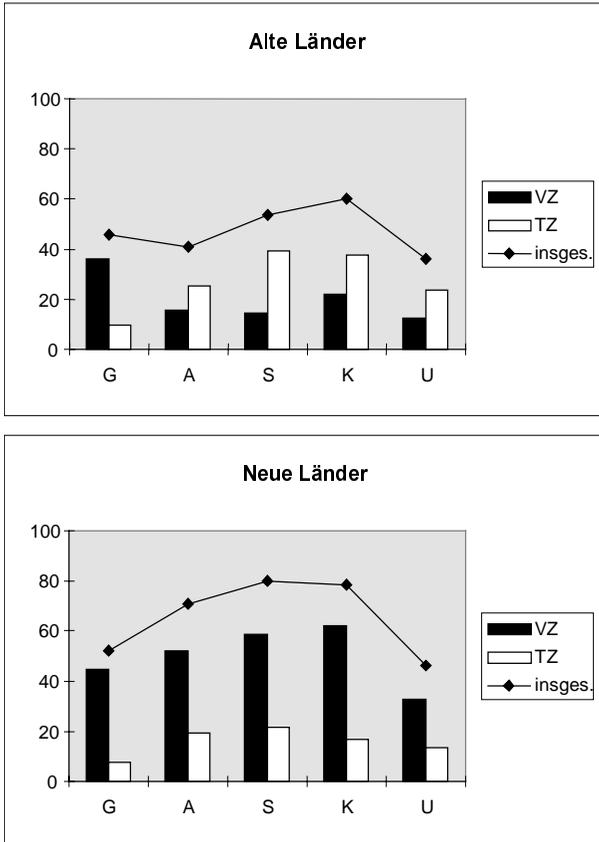
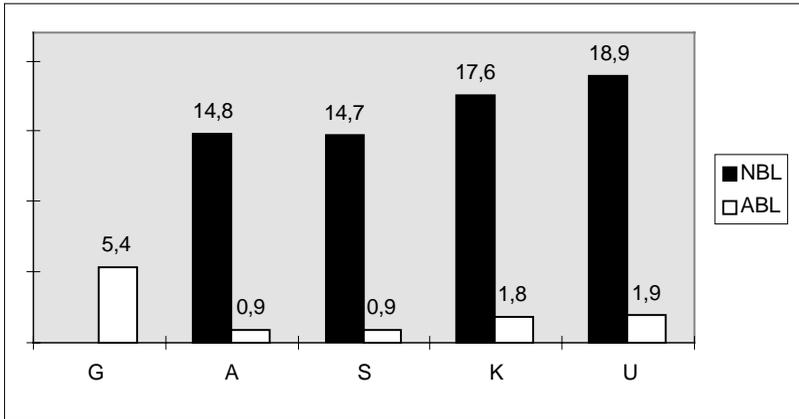


Abbildung 3: Anteil der teilzeitbeschäftigten verheirateten Mütter mit einer normalerweise geleisteten Wochenarbeitszeit von mehr als 30 Stunden (nach Familienphasen; in Prozent)¹



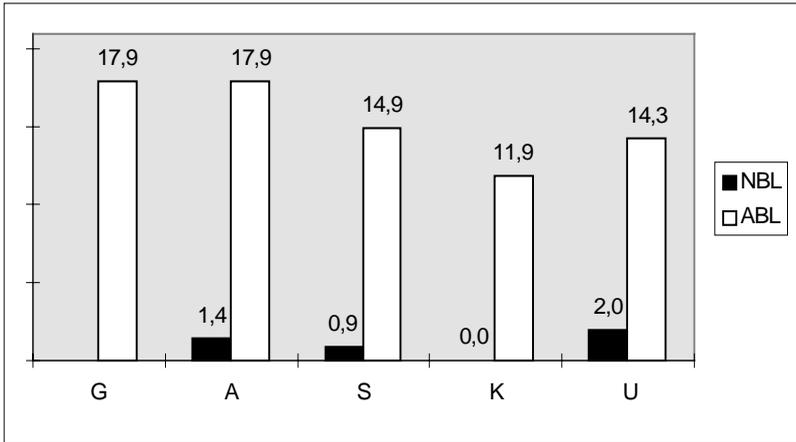
1) Die hochgerechnete Fallzahl der teilzeitbeschäftigten verheirateten Mütter aus den Neuen Bundesländern liegt in der *Gründungsphase* unter 5.000.

Unterschiede hinsichtlich der Teilzeitbeschäftigung verheirateter Mütter in West- und Ostdeutschland sind aber nicht nur auf die unterschiedlichen Teilzeitquoten und zeitlichen Umfang der Teilzeitarbeit beschränkt. Auch der Umstand, daß nur für 37 Prozent der teilzeitbeschäftigten Mütter (insgesamt) in den alten Bundesländern Erwerbstätigkeit die überwiegende Quelle des Lebensunterhaltes darstellt (gegenüber 96 Prozent in den neuen Bundesländern), verweist auf den „Zuverdienst“-Charakter weiblicher Erwerbstätigkeit in den alten Ländern. Diese Einschätzung wird auch durch Abbildung 4 unterstützt.

Rund 18 Prozent aller teilzeitbeschäftigten westdeutscher Mütter gaben in der *Gründungs-* bzw. *Aufbauphase* an, daß sie in einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis arbeiten.⁶ Offensichtlich kommt geringfügiger Beschäftigung für die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf, insbesondere mit kleinen Kindern, eine wichtige Bedeutung zu. Darauf deutet auch das Sinken der Quote mit wachsendem Alter der Kinder hin. Erst in der letzten Phase steigt die Quote wieder leicht an.

⁶ Eine geringfügige Beschäftigung besteht dann, wenn die normalerweise geleistete Wochenarbeitszeit weniger als 15 Stunden beträgt bzw. eine Verdienstgrenze von 580/470 DM im Monat (Stand: 1995) nicht überschritten wird.

Abbildung 4: Anteil der teilzeitbeschäftigten verheirateten Mütter in geringfügiger Beschäftigung (nach Familienphasen; in Prozent)¹

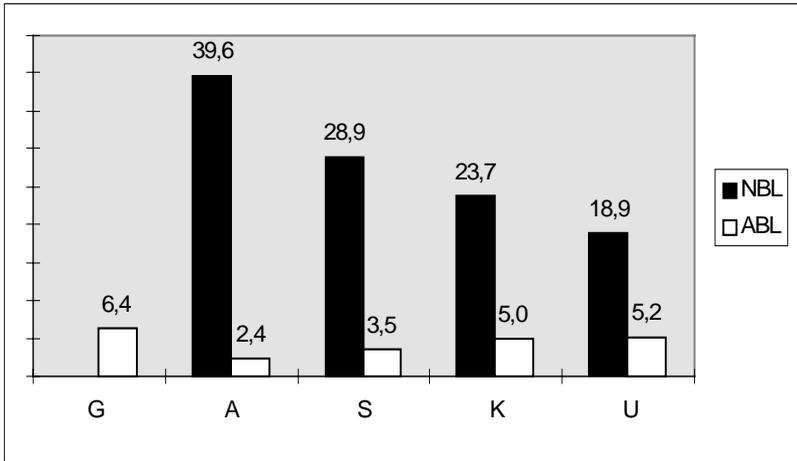


1) Die hochberechnete Fallzahl der teilzeitbeschäftigten verheirateten Mütter aus den Neuen Bundesländern liegt in der Gründungsphase unter 5.000.

In Ostdeutschland sind dagegen geringfügige Beschäftigungsverhältnisse nur von untergeordneter Bedeutung (bei vollzeitbeschäftigten verheirateten Müttern sind sie generell von geringer Relevanz). Inwieweit diese Diskrepanz zwischen west- und ostdeutschen Müttern der Angebotsseite geschuldet ist (ostdeutsche Mütter wollen oder können keine geringfügige Beschäftigung akzeptieren) oder der Nachfrageseite (der Bedarf seitens der Unternehmen und von privaten Haushalten an derartigen Beschäftigungsverhältnissen ist in Ostdeutschland geringer), kann anhand der Anteilswerte nicht beurteilt werden.

Bedeutsam sind auch die Unterschiede hinsichtlich der Gründe für eine Teilzeittätigkeit. In Abbildung 5 ist derjenige Anteil der teilzeitbeschäftigten verheirateten Mütter abgebildet, die als Grund eine vergebliche Suche nach einer Vollzeitstelle angaben.

Abbildung 5: Anteil der teilzeitbeschäftigten verheirateten Mütter, die als Grund die vergebliche Suche nach einer Vollzeittätigkeit angaben (nach Familienphasen; in Prozent)¹



1) Die hochgerechnete Fallzahl der teilzeitbeschäftigten verheirateten Mütter aus den Neuen Bundesländern liegt in der Gründungsphase unter 5.000.

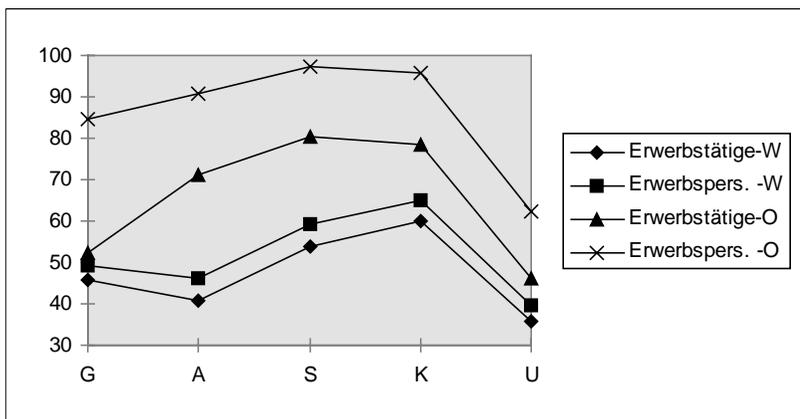
Die Werte zeigen sehr deutlich, daß Teilzeitarbeit von ostdeutschen verheirateten Müttern weit weniger als Modell der Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf Akzeptanz findet. Die Akzeptanz nimmt mit steigendem Alter der Kinder bzw. der Mütter in den neuen Ländern zwar etwas zu und gleichermaßen sinkt die Akzeptanz bei westdeutschen Müttern im Verlauf der Familienbiographie, trotzdem bleiben die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland in allen Familienphasen erheblich. Nur junge westdeutsche Mütter mit Kindern unter drei Jahren weichen hiervon etwas ab.

Gewünschte Erwerbsbeteiligung verheirateter Mütter

Die Frage bleibt zu beantworten, inwieweit der bisher dargestellte Zusammenhang zwischen Familienphasen und Arbeitsangebot der Ehefrauen auch dann noch gilt, wenn die *gewünschte* Erwerbsbeteiligung betrachtet wird. Für die Ermittlung der gewünschten Erwerbsbeteiligung erlaubt der Mikrozensus jene Gruppe von Frauen in die Analyse einzubeziehen, die jegliche Tätigkeit gegen Entgelt verneinen und gleichzeitig die Frage nach einer

derzeitigen Erwerbssuche bejahen (Erwerbslose).⁷ Für die Zuordnung als erwerbslos ist allein das Kriterium arbeitssuchend entscheidend, nicht aber das Kriterium arbeitslos (im Sinne einer Registrierung auf dem Arbeitsamt).⁸ Erwerbstätige und Erwerbslose bilden zusammen die Gruppe der Erwerbspersonen, davon zu unterscheiden sind die Nichterwerbspersonen, die keinerlei auf Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben und suchen. Die Differenz zwischen Erwerbstätigen- und Erwerbspersonenquote kann somit Auskunft über die tatsächliche und die gewünschte Erwerbsbeteiligung geben (Abbildung 6).

Abbildung 6: Erwerbstätigen- und Erwerbsquoten verheirateter Mütter (nach Familienphasen; in Prozent)



Für westdeutsche verheiratete Mütter würde sich der familienphasenabhängige Verlauf der Erwerbsbeteiligung, auch unter Berücksichtigung der gewünschten Erwerbsbeteiligung, nur geringfügig modifizieren. Dagegen weicht die gewünschte Erwerbsbeteiligung ostdeutscher verheirateter Mütter von der tatsächlichen Erwerbsbeteiligung deutlich ab. In der *Stabilisierungs-* und *Konsolidierungsphase* würden fast alle Frauen, wenn es denn ginge, einer beruflichen Tätigkeit nachgehen. Die Bereitschaft für eine freiwillige Aufgabe bzw. Unterbrechung der eigenen Berufstätigkeit ist für Ostdeutschland spätestens dann nicht mehr gegeben, wenn die Kinder das Schulalter erreicht haben. Aber auch in

⁷ Das Zutreffen des Kriteriums „Verfügbarkeit für eine neue Arbeitsstelle“ (aktive Schritte der Arbeitssuche innerhalb der letzten vier Wochen und Möglichkeit der Arbeitsaufnahme innerhalb von zwei Wochen) wurde nicht gesondert untersucht.

⁸ Diejenigen arbeitssuchenden Erwerbslosen, die nicht arbeitslos gemeldet sind, bilden die sogenannte aktive Stille Reserve (vgl. Fuchs 1998).

den davor liegenden Familienphasen ist es nur eine Minderheit der nichtwerbstätigen Frauen, die keine Arbeit aufzunehmen wünscht. Die gegebene Erwerbsbeteiligung von ostdeutschen Frauen wird demnach in allen Familienphasen weit stärker von der Nachfrageseite her beeinflusst als im Vergleich zur Erwerbsbeteiligung westdeutscher Mütter.

Eine solche Betrachtungsweise ist auch für die Fragestellung von Interesse, inwieweit sich das bisher gezeigte Beharrungsvermögens der Doppel-Erwerbsbeteiligung ostdeutscher Ehepaare mit Kindern im Transformationsprozeß nur als temporärer „Sonderweg“ erweisen wird (siehe hierzu: Zukunftskommission der Friedrich-Ebert-Stiftung 1998: 326ff.). Mit Blick auf die *Gründungsphase* wurde zum einen deutlich, daß sich die Erwerbsbeteiligung junger Mütter in West- und Ostdeutschland kaum noch unterscheidet. Die Differenz zwischen gegebener und gewünschter Erwerbsbeteiligung zeigt zum anderen: Könnten alle jungen Mütter in dieser Phase ihre Erwerbswünsche realisieren, läge die Erwerbstätigenquote in den neuen Ländern bei rund 85 Prozent und in den alten Ländern bei rund 50 Prozent. Das bedeutet aber auch, daß die Angleichung des Erwerbsverhaltens junger ostdeutscher Mütter an westdeutsche Muster, wie es die Erwerbstätigenquote nahelegt, vor allem durch die jetzt gleichen Arbeitsmarktbarrieren „erzwungen“ wird und nicht den tatsächlichen Erwerbswünschen ostdeutscher Frauen geschuldet ist.

3. Versorger- und Doppel-Verdiener-Modell

Erwerbskonstellationen von Ehepaaren mit Kindern im Familienphasenzyklus

Für die Typisierungen wohlfahrtsstaatlicher Regime ist gerade seitens der feministischen Wohlfahrtsstaatsforschung vorgeschlagen worden, hierzu die Verbreitung der *männlichen Versorgerere* („male bread-winner-model“) zu nutzen. „Mit dem Modell der ‘Versorger-Ehe’ werden zwei Dimensionen der gesellschaftlichen Integration der Frauen zusammengefaßt: Zum einen der Grad der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der Bewertung häuslicher Reproduktionsarbeit und zum anderen die Art der sozialen Absicherung von Frauen während der Kinderphase“ (Bothfeld 1997: 5).

Im internationalen Vergleich gehört Westdeutschland zu der Gruppe der „strong bread-winner welfare states“ (so bei Fagan/Rubery 1996). Zwar sei das deutsche Versorgermodell nicht mehr mit einer lebenslangen Rolle der Mutter als Hausfrau (wie beispielsweise in Irland) gleichzusetzen, es impliziert aber die alleinige Betreuung der Kinder seitens der Mutter zumindest im Vorschulalter und die anschließende Integration auf dem Arbeitsmarkt vollzieht sich primär über Teilzeitarbeit. Das heißt, die Dominanz des männlichen Versorgers wird nicht in Frage gestellt. Diese Form privater Lebensführung wird auch unter dem Stichwort *modernisiertes Hausfrauenmodell* (Zukunftskommission der Fried-

rich-Ebert-Stiftung 1998: 322) diskutiert, was aber „nur eine Modifikation des bisherigen Modells darstellt“ (Bertram 1998: 30).

In Tabelle 2 sind die verschiedenen Erwerbskonstellationen von Ehepaaren mit Kindern in Ost- und Westdeutschland nach Familienphasen, hinsichtlich ihrer Anteilswerte, aufgeführt.

Tabelle 2: Erwerbsbeteiligung der Ehepartner in Ehen mit Kindern nach Familienphasen (Erwerbstätige nach Labour-Force-Konzept; in Prozent)

	Familienphasen:				
	G	A	S	K	U
<u>Alte Länder</u>					
beide erwerbstätig	42,2	38,5	51,1	56,0	26,6
davon					
- beide Vollzeit	32,9	13,6	12,8	19,7	8,7
- Frau Teilzeit	9,3	24,9	38,3	36,3	17,9
nur Ehemann	47,6	54,4	42,6	34,7	32,0
nur Ehefrau	3,0	2,1	2,4	3,9	9,1
beide nicht	7,2	5,0	3,9	5,4	32,3
insgesamt	100	100	100	100	100
<u>Neue Länder</u>					
beide erwerbstätig	48,9	67,1	75,8	71,3	33,7
davon					
- beide Vollzeit	40,2	51,7	54,2	55,3	23,2
- Frau Teilzeit	(8,7)	15,4	21,6	16,0	10,5
nur Ehemann	40,2	26,2	16,7	16,9	17,8
nur Ehefrau	(3,3)	3,8	4,4	7,1	12,3
beide nicht	(7,6)	2,9	3,1	4,7	36,2
insgesamt	100	100	100	100	100

(x): Hochgerechnete Fallzahl liegt unter 5.000.

Die Erwerbstätigenquoten werden unter Einschluß auch derjenigen Personen ermittelt, die in der Berichtswoche (24. bis 30. April) ihre Erwerbstätigkeit nicht ausüben, beispielsweise infolge Krankheit oder Urlaub. In der Mehrzahl der Fälle hat diese Differenzierung nur geringen Einfluß. Deutliche Unterschiede hinsichtlich der „tatsächlichen“ Erwerbstätigkeit in der Berichtswoche existieren aber gerade bei Müttern mit Kindern im Vorschulalter, vor allem hervorgerufen durch die Wahrnehmung des Mutterschafts- und Er-

ziehungsurlaubes.⁹ Lag die, wenn man so will, „nominelle“ Erwerbstätigenquote verheirateter westdeutscher Mütter in der *Gründungsphase* bei 45,2 Prozent, waren „tatsächlich“ nur 15,2 Prozent in der Berichtswoche erwerbstätig. Noch etwas geringer lag die Quote ostdeutscher verheirateter Mütter mit 14,1 Prozent. In der darauffolgenden *Aufbauphase* steigt in beiden Landesteilen der Anteil der in der Berichtswoche tatsächlich erwerbstätigen Mütter an: auf 30,3 Prozent in Westdeutschland, aber auf 64,4 Prozent in Ostdeutschland. Das heißt, die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit seitens verheirateter Mütter fällt in Ostdeutschland deutlich kürzer als in Westdeutschland aus.

Legt man die tatsächliche Erwerbsbeteiligung der verheirateten Mütter zugrunde, ergibt sich für die ersten beiden Familienphasen folgendes Bild (Tabelle 3).

Tabelle 3: Erwerbsbeteiligung der Ehepartner mit Kindern unter Berücksichtigung der „tatsächlichen“ Erwerbstätigkeit der Ehefrauen in der Gründungs- und Aufbauphase (in Prozent)

	Gründung		Aufbau	
	Alte Länder	Neue Länder	Alte Länder	Neue Länder
beide erwerbstätig	13,3	(14,1)	28,4	60,8
davon				
- beide Vollzeit	6,1	(9,8)	6,7	43,3
- Frau Teilzeit	7,2	(4,3)	21,7	17,5
nur Ehemann	76,5	75,0	64,5	32,5
nur Ehefrau	(2,3)	0,0	(0,2)	3,4
beide nicht	7,9	(10,9)	6,9	3,3
insgesamt	100	100	100	100

(x): Hochgerechnete Fallzahl liegt unter 5.000.

Sieht man von der letzten Familienphase einmal ab, die vor allem durch das altersbedingte Ausscheiden aus dem Erwerbsleben geprägt wird, ist für Westdeutschland das Modell der modernisierten Hausfrauenehe bestimmend. Solange sich noch die Kinder im Vorschulalter befinden (*Gründungs-* und *Aufbauphase*), stellt die Ausübung einer Erwerbstätigkeit seitens der Frauen (unter Zugrundelegung der tatsächlichen Ausübung einer Erwerbstätigkeit in der Berichtswoche; vgl. Tabelle 3) eine Ausnahme dar. In der *Stabilisierungs-* und *Konsolidierungsphase* bilden Doppel-Verdiener-Ehen jeweils die

⁹ Eine genaue Bestimmung derjenigen Mütter, die sich im Erziehungsurlaub befinden, ist anhand des Mikrozensus 1995 nicht möglich. Von den Müttern in der *Gründungsphase*, die in der Berichtswoche nicht erwerbstätig waren, befanden sich 72,6 Prozent der westdeutschen und 88,6 Prozent der ostdeutschen Frauen im Mutterschaftsurlaub.

größte Gruppe. Innerhalb dieser Doppel-Verdiener-Ehen dominieren die Ehepaare, in denen der Mann vollzeit- und die Frau teilzeitbeschäftigt ist. In der *Stabilisierungsphase* entfielen drei Viertel aller Doppel-Verdiener-Ehen auf diese Erwerbskonstellation. Beginnen die ersten Kinder das Elternhaus zu verlassen (*Konsolidierungsphase*), geht der Anteil der modernisierten Hausfrauenehen an Doppel-Verdiener-Ehen auf rund 65 Prozent zurück.

Für Ehepaare mit Kindern in den neuen Bundesländern ist festzuhalten, daß der Rückzug aus dem Erwerbsleben oder die Zurückstellung der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, nur in der ersten Familienphase das Erwerbsverhalten der verheirateten Mütter bestimmt (vgl. Tabelle 3). Danach dominiert das Doppel-Verdiener-Modell (mit Ausnahme der *Umorientierungsphase*). Sind beide Ehepartner erwerbstätig, dann üben im überwiegenden Maße beide Partner eine Vollzeittätigkeit aus: dies trifft für rund 70 Prozent der Doppel-Verdiener Paare in der *Aufbau-* und *Stabilisierungsphase* zu und in der *Konsolidierungsphase* für rund 80 Prozent. Aber auch dort, wo der Mann vollzeit- und die Frau teilzeitbeschäftigt ist, kann nur (darauf wurde schon hingewiesen) sehr eingeschränkt von der „klassischen“ Halbtagsarbeit gesprochen werden. Ebenso ist die Akzeptanz von Teilzeitarbeit deutlich geringer.

Man wird abwarten müssen, inwieweit es verheirateten Müttern, deren Ehen sich jetzt in der *Gründungsphase* befinden, gelingen wird, an ostdeutsche Erwerbsmuster später wieder anzuknüpfen. Die andere mögliche Perspektive besteht darin, daß die jetzt schon hohe Übereinstimmung im Erwerbsverhalten junger Ehefrauen gewissermaßen den Ausgangspunkt für die schrittweise Angleichung ostdeutscher Familienbiographien an westdeutsche Muster darstellt.

Erwerbskonstellationen von Ehepaaren mit Kindern im Familienphasenzyklus und Armutsrisiko

Die Diskussion um die wirtschaftlich-soziale Benachteiligung von Ehepaaren mit Kindern ist in jüngster Zeit vor allem anhand der Armut bzw. der Armutsbemessung geführt worden. Bei der Armutsbemessung selbst hat sich weitgehend eine Bestimmung der Armutsquote anhand einer 50 Prozent - Grenze eines statistischen (und bedarfsgewichteten) Mittelwertes der west- bzw. ostdeutschen Einkommensverteilung durchgesetzt. Die Diskussion zielt dabei weniger auf die 50 Prozent - Grenze, sondern auf eine Gleichsetzung dieses Verteilungsmaßes mit *sozialer* Armut. Hauser/Neumann definieren soziale Armut als einen Mangel an Mitteln zur Sicherung „des *Lebensbedarfs* auf dem historisch geltenden, sozialen und kulturellen, typischen Standard einer jeweiligen Gesellschaft“ (Hau-

ser/Neumann 1992: 246); wobei das Unterschreiten dieses Standards an der 50 Prozent Grenze festgemacht wird (relative Einkommensarmut).¹⁰

Nicht zuletzt werden Umfang und Struktur der Armutspopulation von der Wahl der Äquivalenzzifferskala „vorgegeben“. Die relativ niedrige Gewichtung von Kindern in der sogenannten „älteren“ OECD-Skala (vgl. OECD 1982), beispielsweise im Vergleich zur BSHG-Skala (vgl. Eggen im vorliegenden Band)¹¹ bedingt gravierende Abweichungen hinsichtlich der Altersstruktur der Armutspopulation (vgl. Kaiser 1997). Eine vom Lebensalter der Kinder unabhängige Gewichtung kann auch dazu führen, daß der mit zunehmenden Alter anwachsende Einkommens“bedarf“ in seiner Konsequenz für die wirtschaftlich-soziale Lage von Ehepaaren mit Kindern unterschätzt wird (vgl. Klein 1991). Auch die Verwendung getrennter Armutsschwellen für West- und Ostdeutschland kann als problematisch angesehen werden. Die Verwendung einer gemeinsamen Armutsschwelle würde die Armutsbetroffenheit in Westdeutschland sinken und in Ostdeutschland steigen lassen.

Insgesamt betrug die Armutsquote für Ehepaare mit Kindern in Westdeutschland 8,2 Prozent (ohne Kinder: 5,6 Prozent) und in den neuen Ländern 5,4 Prozent (ohne Kinder: 1,9 Prozent).¹²

Tabelle 4 zeigt die Armutsquoten in den einzelnen Familienphasen in Abhängigkeit von der Erwerbsbeteiligung der Ehepartner.¹³ Bei der Bewertung der Armutsquoten in den ersten beiden Familienphasen gilt es zu berücksichtigen, daß der ausgewiesene Erwerbsstatus der Ehefrauen nicht mit der tatsächlichen Ausübung einer Erwerbstätigkeit (infolge der

¹⁰ Sicher spricht der Umstand, daß das Ressourcenkonzept (wie es *sozialer* Armut zugrunde liegt) mittels der relativen Einkommensarmut nur unzureichend abgebildet werden kann, für eine eher vorsichtige Interpretation der 50 Prozent - Grenze als *Armutsschwelle*. Bei einer Ersetzung des Begriffes Armut durch Niedrigeinkommen (vgl. Eggen im vorliegenden Band) ist meines Erachtens aber zu bedenken, daß die sicher zu Recht vorgebrachten methodisch-methodologischen Einwände gegen relative Einkommensarmut (vgl. Krämer 1997) auch für die Bestimmung von Niedrigeinkommen und Niedrigeinkommensschwellen gelten. Außerdem haben die Untersuchungen von Hübinger (1996) gezeigt, daß den (in einer mehrfaktoriellen Analyse) Einkommen ein herausragender Einfluß für die Differenzierung von Lebenslagen zukommt.

¹¹ Die Berücksichtigung der Wohnungskostendegression in der Sozialhilfeskala führt aber zu Resultaten, die der Gewichtung laut älterer OECD-Skala sehr nahe kommen (vgl. Faik 1997).

¹² Unterschiede zu den entsprechen Quoten bei Eggen sind, neben der Verwendung unterschiedlicher Äquivalenzzifferskalen, vor allem auf die hier erfolgte Eingrenzung der Untersuchungspopulation zurückzuführen

¹³ Die Art und Weise der Erhebung von Einkommensdaten im Mikrozensus wirft eine Reihe von Problemen auf (vgl. Hoffmeyer-Zlotnik/Warner 1998; Schimpl-Neimanns 1998), die die Ermittlung von Armutsquoten ebenfalls tangieren.

Wahrnehmung etwa des Mutterschaftsurlaubes bzw. des Erziehungsjahres) zusammenfallen muß. Trotzdem kann die Aussage getroffen werden, daß allein das Doppel-Verdiener-Modell sich als im starken Maße *armutsresistent* erweist. Deutlich höher liegt in allen Familienphasen die Armutsbetroffenheit der männlichen Versorgerehe, insbesondere wenn mehr als ein Kind im Familienhaushalt lebt. Noch größer ist die Armutsbetroffenheit in Familienhaushalten, in denen die Ehepartnerin allein erwerbstätig ist, bedingt durch die geringere Höhe der Einkommen aus Erwerbstätigkeit von Frauen. Die deutliche Abnahme der Armutsquote ab der *Konsolidierungsphase* resultiert aus der Bedeutungszunahme (männlicher) Rentenbezüge für den Lebensunterhalt der betreffenden Familienhaushalte.

Im Vergleich zwischen alten und neuen Ländern fällt auf, daß der Anteil der ostdeutschen Versorgerehen, denen nur ein Einkommen unterhalb der Armutsschwelle zur Verfügung steht, gegenüber westdeutschen Ehepaaren (in der *Stabilisierungsphase* deutlich) niedriger liegt.

Diese Differenz resultiert aus der Tatsache, daß ein deutlich größerer Anteil ostdeutscher Ehefrauen auch in (männlichen) Versorgerehen Lohnersatzleistungen beziehen bzw. Rentenansprüche erworben haben (Tabelle 5).

Für über 90 Prozent der verheirateten Mütter in Westdeutschland, die in Versorgerehen leben, stellt der „Unterhalt durch Eltern, Ehegatten und andere Angehörige“ die Hauptquelle des Lebensunterhaltes dar. In der Mehrzahl der Fälle dürfte dies bedeuten, daß das Erwerbseinkommen des Ehemannes gleichzeitig das *Familieneinkommen* ist. Im deutlichen Unterschied dazu, haben verheiratete Mütter in ostdeutschen Versorgerehen in weit stärkerem Maße Einkommensansprüche aus einer früheren Erwerbstätigkeit erworben.

Insgesamt verweist die unterschiedliche Armutsbetroffenheit von Ehepaaren mit Kindern in beiden Landesteilen auf die große Bedeutung (derzeitiger bzw. zurückliegender) weiblicher Erwerbstätigkeit seitens der Frauen für die Wohlfahrtslage der hier betrachteten Familienhaushalte. Dies wird nicht zuletzt im Vergleich der Situation in der letzten Familienphase deutlich (siehe Tabelle 4). Fast jede zweite westdeutsche Ehefrau verfügte in dieser Phase über kein „eigenes“ Erwerbs- oder Transfereinkommen, was in Ostdeutschland auf lediglich 5,5 Prozent der Frauen zutraf.

Tabelle 4: Armutsquoten* von Ehepaaren mit Kindern (Anteil der betroffenen Ehepaare in Prozent), nach Familienphasen und Erwerbskonstellationen (Labour-Force-Konzept; in Prozent)

Alte Länder	Familienphasen:				
	G	A	S	K	U
beide erwerbstätig	1,9	1,2	2,9	0,5	0,3
davon					
- beide Vollzeit	0,6	1,6	0,6	0,1	0,0
- Frau Teilzeit	5,6	0,6	3,2	0,7	0,2
nur Ehemann	9,6	14,5	18,7	4,8	2,1
nur Ehefrau	36,7	35,7	31,7	10,7	4,6
beide nicht	80,0	83,8	81,1	38,2	10,9
insgesamt	11,0	13,1	13,2	4,3	4,8
Neue Länder	G	A	S	K	U
beide erwerbstätig	7,9	3,2	2,2	1,1	0,0
davon					
- beide Vollzeit	6,7	3,0	1,4	0,6	0,0
- Frau Teilzeit	-	3,8	3,5	2,9	0,0
nur Ehemann	8,1	13,9	11,9	5,0	0,0
nur Ehefrau	-	24,7	23,6	5,6	0,0
beide nicht	-	-	59,9	26,1	2,5
insgesamt	8,0	8,0	6,4	3,2	0,4

(-) Die hochgerechnete Fallzahl liegt unter 5.000.

*) 50 Prozent-Grenze (West: 964 DM/Ost: 758 DM) des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens aller Privathaushalte (Median). Gewichtung: Bezugsperson 1,0; Haushaltsmitglieder unter 15 Jahre 0,5; ab 15 Jahre 0,7.

Während in den neuen Bundesländern Armut in dieser Phase fast verschwunden ist, befindet sich mehr als jeder zehnte westdeutsche Haushalt ohne erwerbstätige Ehepartner in einer wirtschaftlich schwierigen Lebenssituation. Damit korrespondiert, daß für drei Viertel der Ehefrauen in diesen Haushalten, der „Unterhalt durch Eltern, Ehegatten und andere Angehörige“ die wichtigste Quelle ihres Lebensunterhaltes darstellte (Ostdeutschland: 7 Prozent). Umgekehrt stellen Renten nur für jede fünfte westdeutsche Ehefrau in diesen Haushalten, die wichtigste Quelle des Lebensunterhaltes dar (Ostdeutschland: 62 Prozent).

Tabelle 5: Quellen des überwiegenden Lebensunterhaltes von verheirateten Müttern in (männlichen) Versorgerehen (nach Familienphasen; in Prozent)

Alte Länder	Familienphasen:				
	G	A	S	K	U
Überwiegender Lebensunterhalt					
Alg/Ahi	1,3	2,0	2,1	3,4	3,4
Rente	(0,2)	0,2	0,5	1,5	4,3
Sozialhilfe	(0,6)	0,4	(0,1)	0,2	0,0
Unterhalt ¹	97,9	97,4	97,3	94,9	92,3
insgesamt	100	100	100	100	100
Neue Länder	G	A	S	K	U
Überwiegender Lebensunterhalt					
Alg/Ahi	(24,3)	46,5	65,8	61,6	40,5
Rente	0,0	(0,9)	(3,1)	9,4	27,6
Sozialhilfe	(2,7)	(0,5)	(0,3)	(0,2)	0,0
Unterhalt ¹	(73,0)	52,1	30,8	28,8	31,9
insgesamt	100	100	100	100	100

(-) Die hochgerechnete Fallzahl liegt unter 5.000.

1) Unterhalt durch Eltern, Ehegatten und andere Angehörige (einschließlich sonstige Unterstützungen).

Die Entwicklung der Armutsbetroffenheit im Verlauf der Familienbiographie macht letztlich auch deutlich, und hier insbesondere in Westdeutschland, daß die Armutsbetroffenheit erst dann in einem nennenswerten Umfang sinkt, wenn die ersten Kinder beginnen, den Elternhaushalt zu verlassen. Diese Tendenz kann durchaus auch als ein Indikator für die Wirksamkeit staatlicher familialer Unterstützungsleistungen gewertet werden.

4. Schlußbemerkung

Eine familienphasenbezogene Betrachtung von Ehepaaren mit Kindern macht die differenzierte Situation, in Abhängigkeit von der Erwerbsbeteiligung der Frauen und dem Alter der Kinder, innerhalb dieses Familientyps sichtbar. Es wurde deutlich, daß das Familienphasenmodell vor allem auf dem Erwerbsverhalten der Ehepartnerinnen „beruht“. Die Erwerbsbeteiligung der männlichen Ehepartner ist dagegen kaum Schwankungen unterworfen, bis auf das altersbedingte Ausscheiden in der letzten Familienphase. Letzteres gilt gleichermaßen für West- wie für Ostdeutschland. Gerade westdeutsche Familienbiographien scheinen stärker auf der traditionellen geschlechtspezifischen Ar-

beitsteilung zu basieren, in der das weibliche Arbeitsangebot vor allem vom altersbedingten Betreuungsaufwand der im Haushalt lebenden Kinder bestimmt wird.

In diesem Punkt wird auch der gravierendste Unterschied zu den neuen Bundesländern deutlich. Dieser Unterschied ist zwar in der *Gründungsphase* schon weitgehend verschwunden, dem liegt aber mehr die Arbeitsmarktsituation als ein gewandeltes Arbeitsangebotsverhalten zugrunde. Eine Ursache für die höhere Erwerbsbeteiligung von ostdeutschen verheirateten Müttern ist sicher in der immer noch vorhandenen Diskrepanz hinsichtlich der Einkommen der verheirateten Väter zwischen Ost- und Westdeutschland zu suchen: das individuelle Nettoeinkommen (Median) verheirateter Väter in Ostdeutschland erreicht nur rd. zwei Drittel des entsprechenden westdeutschen Niveaus.

Darüber hinaus kann aber auch davon ausgegangen werden, daß die nach wie vor gegebenen Einstellungsunterschiede zwischen west- und ostdeutschen Frauen eine Rolle spielen, wie bezüglich der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft, eigener Berufstätigkeit und beruflicher Karriere des Ehepartners sowie der Akzeptanz des Mannes als alleinigen Familien"ernährer" (siehe hierzu: Statistisches Bundesamt 1997: 452ff.). Diese Diskrepanz in den Einstellungen ist zum einen aber nicht uneingeschränkt als eine Infragestellung (Stichwort: Doppelbelastung) der traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Ostdeutschland zu werten. Zum anderen folgt die „Akzeptanz“ des Ernährermodells oft nicht aus einer rationalen Nutzensabwägung, sondern ist vielmehr Ausdruck mangelnder Alternativen.

Die „Brüchigkeit“ des (männlichen) Ernährermodells wird nicht zuletzt daran sichtbar, daß dieses mit einem überdurchschnittlichen Verarmungsrisiko einhergeht bzw., wie es gerade Ostdeutschland beweist, die „zusätzliche“ Erwerbstätigkeit der Ehefrau, die wirksamste Barriere gegen Prekarisierungstendenzen darstellt: „stellt das Modell der Zweiverdienerfamilie die ökonomisch sicherste Basis für die zukünftige familiale Entwicklung dar“ (Bertram 1998: 34).

Unter der Prämisse, daß die Alternative (gerade unter dem Aspekt der mit dem Vorhandensein von Kindern veränderten Zeitbedürfnisse) nicht in einer Verallgemeinerung der sogenannten Normalarbeitsverhältnisse bestehen kann, sind notwendigerweise institutionelle Arrangements zu begründen, die die Übergänge (von Männern und Frauen) zwischen variablen Beschäftigungsverhältnissen auf Dauer anlegen, regeln und begünstigen (vgl. Bertram 1997; Schmid 1998).

Korrespondenzadresse

Dr. Dietmar Dathe
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Abteilung Arbeitsmarktpolitik und Beschäftigung
Reichpietschufer 50
10785 Berlin
dathe@medea.wz-berlin.de

Literatur

Bertram, H., 1997: Familien leben. Neue Wege zur flexiblen Gestaltung von Lebenszeit, Arbeitszeit und Familienzeit. Gütersloh: Bertelsmann.

Bertram, H., 1998: Familie, Ökonomie und Fürsorge. Aus Politik und Zeitgeschichte (B 53): 27-37.

Bothfeld, S., 1997: Teilzeitarbeit für alle? Eine Untersuchung von Teilzeitpräferenzen in Deutschland und Großbritannien unter beschäftigungspolitischen Gesichtspunkten. Discussion Paper FS I 97-205. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Deutscher Bundestag, 1998: Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland - Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Drucksache 13/11368. Bonn: Deutscher Bundestag.

EGgen, B., 1998: Privathaushalte mit Niedrigeinkommen. Baden-Baden: Nomos.

Fagan, C./Rubery, J., 1996: Transitions between Family Formation and Paid Employment S. 348-378 in: G. Schmid/J. O'Reilly/K. Schömann (Hrsg.), International Handbook of Labour Market Policy and Evaluation. Cheltenham: Edward Elgar.

Faik, J., 1997: Institutionelle Äquivalenzskalen als Basis von Verteilungsanalysen - Eine Modifizierung der Sozialhilfeskala. S. 14-42 in: I. Becker/R. Hauser (Hrsg.), Einkommensverteilung und Armut. Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft? Frankfurt: Campus.

Fuchs, J., 1998: Das IAB-Erwerbspersonenpotential. S. 111-131 in: Internationales Institut für Empirische Sozialökonomie/Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung/Institut für Sozialökonomische Strukturanalysen (Hrsg.), Erwerbsarbeit und Erwerbsbevölkerung im Wandel. Anpassungsprobleme einer alternden Gesellschaft. Veröffentlichungen aus dem Verbund „Arbeits- und Innovationspotentiale im Wandel“. Frankfurt: Campus.

Galler, H.P./Notburga, O., 1993: Empirische Haushaltsforschung. Erhebungskonzepte und Analyseansätze angesichts neuer Lebensformen. Frankfurt: Campus.

Hauser, R./Neumann, U., 1992: Armut in der Bundesrepublik Deutschland. Die sozialwissenschaftliche Thematisierung nach dem Zweiten Weltkrieg. S. 237-271 in: S. Leibfried/W. Voges (Hrsg.), Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 32. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Hoffmeyer-Zlotnik, J.H.P./Warner, U., 1998 : Die Messung von Einkommen im nationalen und internationalen Vergleich. ZUMA-Nachrichten 42: 30-65.

Hübinger, W., 1996: Prekärer Wohlstand. Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit. Freiburg: Lambertus.

Kaiser, J., 1997: Wirtschaftliche und soziale Lage von Niedrigeinkommensbeziehern. *Wirtschaft und Statistik* (9): 653-662.

Klein, T., 1991: Zur ökonomischen Situation von Familien in Abhängigkeit von der Ehe-dauer. *Zeitschrift für Familienforschung* 3: 5-20.

Krämer, W., 1997: Statistische Probleme bei der Armutsbemessung. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Gesundheit, Band 94. Baden-Baden: Nomos.

Organisation For Economic Co-Operation And Development, 1982: OECD List of Social Indicators. Paris: Organisation For Economic Co-Operation And Development.

Schimpl-Neimanns, B., 1998: Analysemöglichkeiten des Mikrozensus. ZUMA-Nachrichten 42: 91-119.

Schmid, G., 1998: Transitional Labour Markets: A New European Employment Strategy. Discussion Paper FS I 98-206. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Statistisches Bundesamt, 1997: Datenreport 1997. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. München: Bonn Aktuell.

Stutzer, E./Schwartz, W./Wingen, M., 1992: Ein Familienphasenkonzept auf der Basis der amtlichen Statistik. *Allgemeines Statistisches Archiv* 76: 152-174.

Zukunftskommission der Friedrich-Ebert-Stiftung, 1998: Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, sozialer Zusammenhalt, ökologische Nachhaltigkeit. Drei Ziele - ein Weg. Bonn: Dietz.